

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 6 (1913)

Rubrik: Latène-Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Geschmack und Kunstgefühl zu tun, wie es hauptsächlich in der reichgesegneten Gegend nördlich vom Oberrhein heimisch war. Immer mehr stellt es sich auch heraus, dass der sog. bronzezeitliche Pfahlbau Wollishofen weit in die H. hineinreicht. Wenn das Landesmuseum diese eigenartigen Stücke restauriert, ergänzt und aufgestellt hat, werden wir wohl noch einmal Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen.

V. Latène - Zeit.

a) Allgemeines.

Es dürfte nicht überflüssig sein, auf einen Vortrag hinzuweisen, den unser Mitglied, Dr. Täuber, am 28. Februar 1914 in der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft über „Die alten Räter und ihre Sprache“ gehalten hat. Er sucht, unterstützt durch die prähistorische Forschung, das alte Sprachgut der Räter festzustellen, bei dem er am meisten eine Wesensverwandtschaft mit den anstossenden Illyriern und ihren möglichen Nachkommen, den Albanern, findet; die rätische Sprache sei weit älter und ursprünglicher als die lateinische; die Römer stünden zu Rättern im Verwandtschaftsverhältnis von Neffe zu Onkel und erst nach Unterwerfung der Räter durch die Römer sei die lateinische Sprache auf die rätische Sprache aufgefropft worden. Wenn auch niemand an der letzteren Tatsache zweifeln wird, so hat der Vortrag in der Diskussion Zurückweisung erfahren, was insoferne sehr begreiflich ist, als, so lange man die rätische Sprache noch nicht kennt, eine Heimweisung derselben nicht möglich ist; es ist wie mit der Etruskerfrage. Ref. in N. Z. Z. vom 7. März 1914, Nr. 340.

Auf ein wesentlich sichereres Gebiet begab sich Viollier, der am 11. Februar 1914 im Institut suisse d'Anthropol. in Genf über die *Helvetier* einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag hielt. Aus dem reichen Schatze seines Wissens konnte er ein ziemlich vollständiges Kulturbild von den Helvetiern entwerfen, namentlich über die Gräber und die bei der Bestattung üblichen Gebräuche. Besonders wichtig ist die Annahme, dass die Helvetier schon im 5. Jahrh. v. Chr. in der heutigen Schweiz waren und zwar als sesshafte, ackerbautreibende Bevölkerung. Ref. in Journ. de Gen. v. 11. Febr. 1913, Nr. 41.

Interessante Bemerkungen macht der gleiche Forscher auch bei Anlass einer Anfrage, die Camille Jullian in der Rev. études anc. 15 (1913), 281 ff. an ihn richtete, um zu erfahren, was er für eine Ansicht über den von Tacitus Hist. 1, 67—68 erwähnten Mons Vocetius habe,

eine im übrigen immer noch nicht erledigte Streitfrage. Auf die Frage Jullians, ob nicht möglicherweise die Gyslfluh darunter zu verstehen sei, erklärt sich Viollier für den Bözberg ¹⁾. Bei dieser Gelegenheit stellt V. fest, dass das Lager von Windisch keine gallischen Reste aufweist, dass die Helvetier überhaupt keine *Oppida* im Sinne ihrer gallischen Verwandten in Frankreich, sondern nur offene Dörfer kannten und sich in Zeiten der Gefahr auf die benachbarten Höhen zurückzogen und sich dort zur Verteidigung einrichteten (mit Erdwerken). Als die Helvetier das Land verliessen (58 v. Chr.), waren sie im Stadium La Tène II; ein III. und IV. Stadium kennen wir in der Schweiz, mit Ausnahme von Port bei Nidau, nicht. Zwischen 58 und der Zeit des Augustus liegt für unsere Kenntnis noch eine Lücke.

Es ist wirklich Tatsache, dass bis jetzt in der Schweiz noch kein wirkliches gallisches Oppidum gefunden wurde, das den entsprechenden Vorkommnissen in Frankreich an die Seite zu setzen wäre; bis ein solches bei uns gefunden und *untersucht* ist, wird man Viollier beipflichten müssen. In Frankreich haben wir an verschiedenen Punkten wohl studierte Oppida ²⁾; ja man beginnt dort bereits unter Hinweis darauf, dass prähistorische Stadtanlagen eine bestimmte Orientation aufweisen, zu fragen, ob nicht auch die gallischen Festungstädte nach einem bestimmten orientierten Plan angelegt waren ³⁾.

Eine sehr wichtige Erkenntnisquelle für die prähistorische Archäologie seit der Mitte der T. sind die *Münzen*, besonders die sogen. *Barbarenmünzen*, die etwa vom 4. vorchristlichen Jahrhundert bis zur Völkerwanderungszeit als immer schlechter und „stilisierter“ werdende Nachahmungen des klassischen Geldes vorkommen. Wir können dieses Gallier- und Germanengeld in Spanien, Gallien, Helvetien, Oberitalien, Germanien, Britannien und in den Donauländern bis nach Russland hinein verfolgen. Es sind besonders Münzen von Tarent, Massilia, makedonische und thrakische Königsmünzen, Tetradrachmen der Insel Thasos, römische Prägungen der Republik und des Kaiserreichs, die den Barbaren als Muster dienten ⁴⁾. Was den Zusammenhang der griechischen mit der

¹⁾ Theoretisch gesprochen, würde sich die Gyslfluh wohl besser als Verteidigungsplatz eignen, als der Bözberg. Die Skizze des Windischer Lagers auf S. 282 ist unrichtig; die Nordecke des Lagers bei *a* ist in Wirklichkeit nicht konstatiert und ebensowenig die ganze Ostfront und Südfront.

²⁾ So befindet sich über Alesia (Alise-Ste. Reine) eine vollständige Bibliographie im 64. Bericht der „Comm. d'ét. des enceintes préh.“ in Bull. SPF. 10 (1913), auf nicht weniger als 16 Seiten.

³⁾ Jullian in Rev. ét. anc. 15 (1913), 195.

⁴⁾ Berl. Münzbl. 35 (1914) 30, 53.

keltischen Numismatik betrifft, so hat sich Dr. Forrer durch dessen Erforschung ein grosses Verdienst erworben. Wir haben schon oben S. 6 auf die Mitteilungen aufmerksam gemacht, die er an unserer Hauptversammlung in St. Gallen gemacht hat. Seither ist seine Arbeit in zwei Artikeln in den Berliner Münzblättern 34 (1913), 700—706 und 35 (1914), 2—4 erschienen. Sie betrifft die Gepräge der um den Grossen St. Bernhard, besonders an der Südrampe, wohnenden Salasser, die sich den Alexanderstater mit dem Kopf der Pallas auf der einen und einer Nikestatue auf der Rückseite zum Vorbild nahmen und diesen Typus so degenerieren liessen, dass man bei den späteren Salassermünzen wirklich den Prototyp nicht mehr erkennt, wenn man nicht die lückenlose Reihe der Abfolgen besitzt. Indem Forrer nun eine Typenkarte aufstellt, auf welcher er alle ihm bekannt gewordenen Funde von Salassermünzen aufträgt, gelingt es ihm nachzuweisen, dass die Route von Aosta nach dem Wallis, dem Genfersee und längst der Broyelinie bis nach der Aare schon mindestens im 1. vorchristlichen Jahrhundert dem Handelsverkehr gedient habe. „Diese Karte ist sehr lehrreich, nicht nur, weil sie ad oculos demonstriert, wie tatsächlich nicht nur die Salasser, sondern (wie ich schon hervorgehoben habe) auch die Stämme des Wallis an dieser Prägung ihren Anteil gehabt haben dürften, die Veragrer um Octodurus-Martigny und die Seduner um Sedunum-Sitten. Weiter nordwärts, jenseits des Genferseeufers, bricht das Fundgebiet ab und als Prägegebiet kommt jenes auch sicher nicht mehr in Betracht, denn wir wissen ja, durch zahlreiche Funde und den Münzstempel von Avenches bezeugt, dass dort die gallische Präge, der goldene Philipper, herrschte.

„Aber gerade um Avenches gruppieren sich, mit einem Ausläufer nach Kulm bei Lenzburg, wieder mehrere Stellen von Salasserstatern. Diese Konzentration erklärt sich ähnlich wie die auf dem Grossen St. Bernhard beobachtete: Hier ist es der Gebirgspass und das grosse Passheiligtum, die beide jene Akkumulation bewirken; dort, in Avenches, ist es die helvetische Hauptstadt an der grossen Heerstrasse Turin-Basel-Mainz.

„Verfolgt man nun die ganze Fundlinie von Süd nach Nord, so überrascht in einer kaum zu übertreffenden eklatanten Weise die Angliederung dieser Münzfunde an den Zug der obenerwähnten Heer- und Handelsstrasse von Aosta bis Vindonissa. — Diese Strasse bezeichnet man gemeinhin als eine der grossen römischen Heerstrassen und verbindet damit den Gedanken an eine erst in römischer Zeit angelegte Linie. Es ist zweifellos, dass die Römer am Ausbau dieser für sie so ungemein wichtigen Strasse sehr grossen Anteil haben; nichts kann aber besser als die Streuung dieser zwischen ca. 80 und 25 v. Chr.

liegenden Salasser-Goldmünzen darauf hinweisen, dass diese ganze Linie in ihren Grundzügen ihrem Ursprung nach vorrömisch ist, dass also die Römer sie nur ausgebaut, d. h. einerseits gelegentlich die Kurven in geradere Linien verwandelt, anderseits den Unterbau solider gestaltet haben. Damit ist zugleich wieder der grosse Wert erwiesen, den eine Fundstatistik der keltischen Münzen für die Kenntnis der vorrömischen Strassenzüge in sich birgt.“

Wir können nur wünschen, dass Forrer diese Studien fortsetze und uns mehr solcher Fundkarten beschere. Es ist allerdings dabei nicht ausgeschlossen, dass sich auch andere vorrömische Gepräge in die gleichen Strassenzüge legen, wie die Salassermünzen, womit die von Forrer angeführten Gesichtspunkte nur bestätigt werden.

Zur Ergänzung dieser schönen und lehrreichen Mitteilungen mag noch dienen, dass für die Hauptversammlung der Ver. Numismat. Gesellsch. Deutschlands und Österreichs in Breslau vom 6. und 7. Aug. 1913 der Direktor Prof. Dr. Reuter in Lübeck einen Vortrag vorbereitet hatte, betitelt „Die Statistik der Münzfunde als Mittel zur Feststellung der Handelswege in alter Zeit“, in welchem er hervorhob, dass z. B. durch die fund-topographischen Feststellungen Forrers die Züge der Kimbern und Teutonen genau festgestellt werden konnten. Die Münzkunde leiste aber für die Wissenschaft noch nicht, was man von ihr erwarten dürfe, weil es an einem vollständigen Verzeichnis der gefundenen Münzen noch fehle. Er hebt hervor, wie wichtig es wäre, wenn z. B. sämtliche Fundorte von arabischen Münzen aus der Zeit von etwa 800 bis 1030 zusammengestellt würden. Obschon die Schwierigkeiten dieser statistischen Forschung gewürdigt wurde, so ist kein Zweifel, dass der lokalen historischen Vereine hier eine sehr dankbare Aufgabe harret. Es wurde auch der Vorschlag gemacht, jeder Verein könne aufgefordert werden, zu berichten: In unserem Gebiet sind Münzfunde gemacht 1. In (Angabe der Örtlichkeit), a) aus der Römerzeit, b) Karolingerzeit, c) sächsischen Kaiserzeit etc. 2. Die Münzen bestehen in (kurze Sortenangabe); b) sie sind da und da erhalten; 3. die Literatur darüber. Bei uns müsste der Fragebogen nach keltischen, römischen, merowingischen und karolingischen Münzen lauten. Vgl. Berl. Münzbl. 35 (1914), 13 und 14.

Ein Gegenstand, der in unseren T.-Gräbern sehr häufig gefunden wird, ist der grosse *Halsring*, torques. Der Name rührt von den gewundenen, ursprünglich aus Metallblech- oder -draht erstellten Halsringen, wie sie in der späteren B. und der H. vorkommen. Diese Ringe gehören nicht der griechisch-römischen Kulturwelt an, sondern sind „bar-

barischen“ Ursprungs. So sind sie z. B. von den Medern und Persern getragen worden; bei ihnen war es weniger ein Schmuck, als ein Abzeichen, was sie auch ferner immer gelegentlich blieben. Bei den Kelten wurden sie so charakteristisch, dass die Römer diese Leute „torquati“ nannten; sie gingen ins Inventar der gallo-römischen Kultur über und wurden massenhaft als Insignia und *Dona militaria* verwendet. Vgl. den schönen Artikel von S. Reinach in Daremberg und Saglio, *Dict.* unter „Torques“. Nun ist interessant, dass in unseren früheren T.-Gräbern der Halsring vor dem 3. Jahrh. nur als Beigabe von weiblichen Skeletten erscheint. Von 880 in Gallien untersuchten und bekannten Gräbern sind in 125 mit Schwertern, also männlichen, nur drei mit einem festen Halsring gefunden worden und bei diesen ist überdies der Tatbestand nicht ganz sicher. Von den 212 Gräbern, die mit einem Halsring gefunden wurden, ist nach dem übrigen Inventar festgestellt, dass es sich um Frauengräber handelt. Von T. II weg, also von zirka 250 an, werden diese Schmuckstücke sehr selten und verschwinden ganz; von dieser Zeit an scheint der Torques seine Bestimmung als weiblicher Schmuck verloren zu haben und als Abzeichen eines militärischen Ranges aufgekommen zu sein, was er schon bei den alten Persern war. Was die Überlieferung des Livius betr. Manlius Torquatus betrifft, so wäre diese mit anderen in das Gebiet der Legende zu verweisen, die sich dadurch erklärt, dass hier wie so oft, spätere wirkliche Zustände in frühere Zeit zurückversetzt werden. Da der Kontakt der Donaukelten mit den Skythen erst im 3. Jahrhundert stattfand, ist nicht unwahrscheinlich, dass jene den Halsring als Abzeichen einer männlichen Würde von diesen übernommen haben. Die im Westen des Schwarzen Meeres wohnenden Kelten mögen von den skythischen Nachbarn solche Beutestücke erworben und sie dann in dem bei ihnen üblichen Stil nachgemacht haben. Vgl. die Notizen Déchelette's in *Rev. Arch.* 4^{me} sér. T. 21, 232, 233.

b) Schweizerische Fundplätze.

1. Ardon (Bez. Conthey, Wallis).

Wie uns Dir. Cartier mitteilt, ist das Genfer Museum in den Besitz eines Bronze-Armbandes gekommen, das offenbar einem Grabe entstammt. Es hat die typische Form der Walliser Spangen, indem es an den zusammenstossenden Stempelenden eine reliefierte Kreisornamentik zeigt. Das Stück ist der T. II zuzuschreiben und hat ein Analogon aus der Nekropole bei Géronde (Siders), Heierli und Oechsli, *Urgeschichte des Wallis*, in *Mitt. AGZ.* 24, 3 (1896), Taf. 7, Nr. 6.

2. *Basel.*

Wir haben im letzten JB., 145, auf die gallische Siedelung aufmerksam gemacht, die bei Anlage des neuen grossen Gasreservoirs am linken Rheinufer unweit des Flusses entdeckt wurde und zu einer der interessantesten prähistorischen Entdeckungen gehört, die in der jüngsten Zeit in der Schweiz gemacht wurden. Seither hat Dr. K. Stehlin einen Fundbericht im AA. 15 (1913), 1—17, mit genauen Detailplänen erscheinen lassen. Zu den im letzten JB. bereits mitgeteilten Tatsachen fügen wir noch hinzu, dass wir es im wesentlichen mit einem grösseren, aus Wohngruben bestehenden Dorfe zu tun haben, das von einem nicht gar tiefen Graben mit verschieden breiter, nach aussen geneigter Sohle umgeben war. Dieser Gürtel war ein Rechteck mit abgerundeten Ecken von einer Länge von ungefähr 75 auf 62 m. Ausserhalb dieses befestigten Dorfteils lagen sowohl im Osten wie im Süden eine Anzahl von anderen Wohngruben, die sich zeitlich von den erstern nicht unterschieden. Das neue Gasreservoir steht auf der südlichen Hälfte des befestigten Dorfteils, so dass gerade diese Stelle besonders genau untersucht werden konnte; was ausserhalb liegt, ist nur durch gelegentliche Grabungen aufgefunden. Interessant ist, dass, nachdem diese Siedelung von kompetenten Forschern untersucht wurde, sich auch andere Leute erinnerten, früher in dieser Gegend Funde gemacht zu haben. Innert des Grabens wurden auch drei tief in das Kies hinein bis auf das Grundwasser reichende runde Löcher gefunden, in deren einem ein menschliches Skelett steckte. Stehlin vermutet darunter Sodbrunnen, die — zum Teil wenigstens — zur Zeit der Ansiedlung angelegt waren. Ausserhalb des Grabens, im Süden, wurde ein ganzes System von Gräbchen und Pfostenlöchern entdeckt, eine Anlage, die St. als ein Gehege erklärt, das für die zahlreichen Rinder, Pferde und Schweine diente, deren Knochen in den Wohngruben in so grossen Massen gefunden wurden. Dem Querschnitte nach zerfallen die Wohngruben im allgemeinen in solche mit senkrechten Wandungen, die mit Holz, über welches Lehm gestrichen war, verkleidet gewesen sein müssen; in dieser Kategorie befanden sich auch die Feuerstellen, allerdings nicht ganz am Boden, sondern in mässiger Höhe über der Kulturschicht; eine Tatsache, die beweisen würde, dass diese Herdstellen errichtet wurden, nachdem die Hütte schon längere Zeit bewohnt war. Das waren die regelrechten Wohn- und Küchengruben. Die zweite Art war mehr muldenförmig; sie scheint als Schlaf- oder Vorratsraum gedient zu haben. Eine derselben hatte am Boden noch eine weitere Vertiefung, die, weil sie mit weicher Erde ausgefüllt war, St. auf die Vermutung brachte, es könne sich um einen Platz handeln, in den die spitzen Vor-

ratsamphoren hineingesteckt wurden. Bei dieser Hütte ist auch noch merkwürdig, dass sie nach einer erstmaligen Benützung kassiert, der Boden mit einer Steinschicht bedeckt und darauf eine neue Hütte mit gleichem Grundplan errichtet wurde. Nachdem das Dorf verlassen war, hat Menschenhand den Platz ausgeebnet. Da man bei der Untersuchung in den oberen Schichten da und dort auf menschliche Skelette und spätere römische Funde stiess, vermutet St., dass die zerfallende Ansiedlung, die an der grossen Heerstrasse lag, hin und wieder als Begräbnisplatz für Personen diente, die auf der Reise umkamen. Im nordwestlichen Sektor des neuen Gasreservoirs, wo fast keine Wohngruben vorhanden waren, vermutet St. einen grossen, durch ein Holzgerüst zusammengehaltenen Kieshaufen, der von den Bewohnern dieses Dorfes aus dem Aushubmaterial angelegt wurde und vielleicht als Kultstätte diente; dieser stürzte später ein und überflutete einen grossen Teil des Dorfes mit Kies, das man über verschiedenen Gruben in der Nähe dieser Stelle gefunden hat ¹⁾.

Über die Einzelfunde, die uns erlauben, diese Siedelung ins erste vorchristliche Jahrhundert zu setzen, ist noch kein Bericht erschienen. Dagegen wurden wir zu verschiedenen Malen darauf aufmerksam gemacht, dass auf dem Münsterplatz in Basel bei Anlass von Baureparaturen an der Münsterfassade im Jahre 1913 eine prähistorische Ansiedelung vom gleichen Typus wie die erwähnte aufgedeckt wurde; es konnten davon eine grössere Menge Topfscherben geborgen und die Reste einiger Wohngruben aufgezeichnet werden.

3. *Blessens* (Bez. La Glâne, Freiburg).

Nach Zeitungsberichten wurde bei Grabarbeiten für das neue Schulhaus in geringer Tiefe unter dem Boden ein menschliches Skelett gefunden, das nach den Beigaben der T. II zuzuweisen ist. Ein Fundbericht darüber war nicht erhältlich; es scheint, dass bei günstiger Gelegenheit unser Mitglied, der Freiburger Kantonsarchäologe Peissard, eine genauere Untersuchung der Fundstelle vornehmen wird.

4. *Brig* (Wallis).

Durch Kauf gelangte, wie uns Viollier gütigst mitteilt, das Landesmuseum in den Besitz von Bronzegegenständen, die bei Anlass der

¹⁾ Basl. Ztschr. f. Gesch. und Alt. 13. Bd. 38. JB. Hist. Ant. Ges. Bas. V. Es wäre interessant gewesen, auf dem Plane die Gruben der verschiedenen Typen besonders zu bezeichnen; man hätte dann vielleicht ersehen können, ob gewisse Systeme von Wohnanlagen mit verschiedenen von einander getrennten Räumen vorhanden waren. Vgl. das oben S. 58 Gesagte.

Fundamentierung eines Neubaus für Frau Anderlédy, Chalet Lédy, unzweifelhaft als Grabinventar gefunden wurden. Nach den höchst dürftigen Fundnotizen lagen die Sachen in 3 m Tiefe auf einem Hügel; das Grab, das sie enthielt, bestand aus übereinander geschichteten Steinen. Die Funde wurden schon im Jahre 1912 gemacht. Wenn auch die Fundumstände, so weit sie bekannt wurden, hauptsächlich deswegen interessant sind, weil an dieser Stelle noch mehr Gräber zu erwarten sind, die vielleicht wissenschaftlich untersucht werden könnten, so sind die Fundstücke selbst nicht minder bedeutungsvoll. Das eine ist eine der bekannten tessinischen T Ic-Fibeln, die auf der umgebogenen Schlusstückplatte und in der Mitte des längs aufgespaltenen Bügels eine Emailinlage haben (Violliers Gruppe 15 in AA. 9 (1907), Taf. 10, Nr. 156—160 von Castione, Giubiasco und Molinazzo). Auch im Misox wurde eine solche Fibel gefunden (Heierli und Oechsli, Urgeschichte Graubündens, in Mitt. AGZ., 26, 1 (1903), Taf. 2, Nr. 9). Diese Form ist auf die „ennetbirgischen“ Gebiete beschränkt und ist jedenfalls auch von dort her ins Wallis gekommen, was auf die Benützung des Simplon in der T. hinweisen würde. Das andere Stück ist ein massiver bronzener Armring mit der rohen Quergliederung und den stark reliefierten Kreisen mit ebenso stark ausgeprägtem Mittelpunkt („Walliser Ornament“), vgl. Heierli, Urgesch. d. Wallis, Taf. 7, in mehreren Exemplaren¹⁾.

5. *Epagny* (Bez. Greierz, Freiburg).

Beim Bau des Bezirkswaisenhauses stiess man auf eine alte Begräbnisstätte, die, wie es scheint, in die Periode Latène Ic (300—250 v. Chr.) fällt. Die spärlichen Funde erinnern an die von Münsingen und Andelfingen. Die Gräber lagen in der geringen Tiefe von 40—80 cm. Die Skelette waren von Nord nach Süd orientiert, Blick gegen Norden. AA. 15 (1913), 176.

6. *Genf*.

Im Norden der Madeleine-Kirche, unterhalb der Kathedrale, bemerkte man, wie schon 1910, auch in diesem Jahre bei der Fundamentierung eines Neubaus eine archäologische Fundschicht, die es wahrscheinlich

¹⁾ In jüngster Zeit sind solche klassisch-wallisische Armringe in Ober-Italien an zwei Orten gefunden worden, nämlich in Saint-Vincent im Aosta-Tale und bei Cuvio zwischen Luino und Gavirate östlich des Langensees, Not. degli Scavi 1913, 281—284. Es ist kein Zweifel, dass wir hier ausnahmsweise einmal einen Export aus dem Wallis, wo das Zentrum dieser Fabrikation war, nach dem Süden haben. G. Patroni, der den Fund von Cuvio publiziert, stellt diesen Tatbestand auch fest. Die Frage nach den Beziehungen unserer Alpenländer mit Oberitalien wird immer klarer.

macht, dass früher der See bis an diese Stelle gegangen ist. Eine Reihe von Pfählen wurden hier freigelegt, die zum Teil im Kies steckten. In der Tiefe von 2 m lagen eine Anzahl erratischer Blöcke. Unter einer römischen Kulturschicht fand man ziemlich viel schwarze Keramik, die B. Reber (Journ. de Genève v. 15. Mai 1913) der „gallischen“ Periode zuweisen will. Sicher sind an dieser Stelle die römischen Funde, Terra sigillata, eine Münze des Vitellius, was angesichts der Tatsache, dass wir uns hier am Nordrand der römischen Stadt befinden, wohl verständlich ist.

7. *Marin-Epagnier* (Neuenburg). La Tène.

Wie wir in unserem letzten JB., 150, Anm. 1 angekündigt haben, ist der 5. Rapport der Kommission für Latène, in welchem unser tätiges Vorstandsmitglied, Paul Vouga, über die Campagne von 1912 und 1913 berichtet, im Jahrg. 1914 des „Musée neuchâtelais“ erschienen. Die Grabungen des Jahres 1912, die teilweise durch schlechtes Wetter erschwert waren, bestanden hauptsächlich in der Vorbereitung des Terrains am Pont Vouga, in dessen Nähe sich von vornherein schöne Resultate erwarten liessen, da man teils auf unberührten Boden kam, und da man teils annehmen musste, dass die Gegenstände aus den oberhalb, d. h. gegen Westen liegenden Ansiedlungen durch die Anschwemmungen des Sees an diesen Platz gebracht worden seien. Man näherte sich dem Seerande und war an einer Stelle, die ohne Zweifel von Bedeutung gewesen sein musste. Bei der vorbereitenden Arbeit fand man im Jahre 1912 45 Gegenstände, von denen 42 der T. angehören. Es waren 4 Schwerter in ihrer Scheide, 3 Lanzenspitzen, 2 -Schuhe, 1 schlecht erhaltene Pfeilspitze, 1 Bruchstück eines Schildes, 1 Spiess, 2 Fibeln, 1 Gürtelschnalle, 1 Sichel mit Griff, 1 Axt mit Tülle, 1 Messer, 2 Pferdegebisse, 1 Blatt aus Bronze und verschiedene Wagenbestandteile und kleinere Gebrauchsgegenstände aus Eisen und Holz. Es war ein ausserordentlich günstiger Umstand, dass die Torfschichten sowohl das Holz wie das Eisen vortrefflich konserviert hatten. Aus einigen Funden konnte man auf das Vorhandensein von Trägern für eine Wagendecke schliessen.

War das Jahr 1912 im wesentlichen ein Jahr der Vorbereitung, so brachte das folgende Jahr die reiche Ernte.

Bei dem Fortschreiten der Arbeit gelangte man an den Fuss des ersten Pfahles des ersten Joches des Pont Vouga, was natürlich sofort dazu führen musste, diese Brücke topographisch aufzunehmen. Bei dieser Prozedur konnte man erkennen, dass sie durch Feuer zerstört worden war, aber nicht etwa zur Zeit der Auswanderung der Helvetier unter

Cäsar. Vouga nimmt vielmehr mit Recht an, dass der Brand in einer Zeit stattfand, als noch niemand daran dachte, diese wichtige Zollstation zu verlassen. Die Brücke war aber später nicht mehr an der gleichen Stelle, wo sie in der Nähe des Sees ungünstig plazierte sein musste, sondern weiter unten, wo sie als Pont Desor schon seit längerer Zeit bekannt war. So erklärt sich auch am besten das Vorhandensein von 2 Brücken, was, wenn sie gleichzeitig gestanden hätten, und zwar auf einer Strecke von etwa 100 m, eine in jenen Zeiten ungewöhnliche Tatsache gewesen

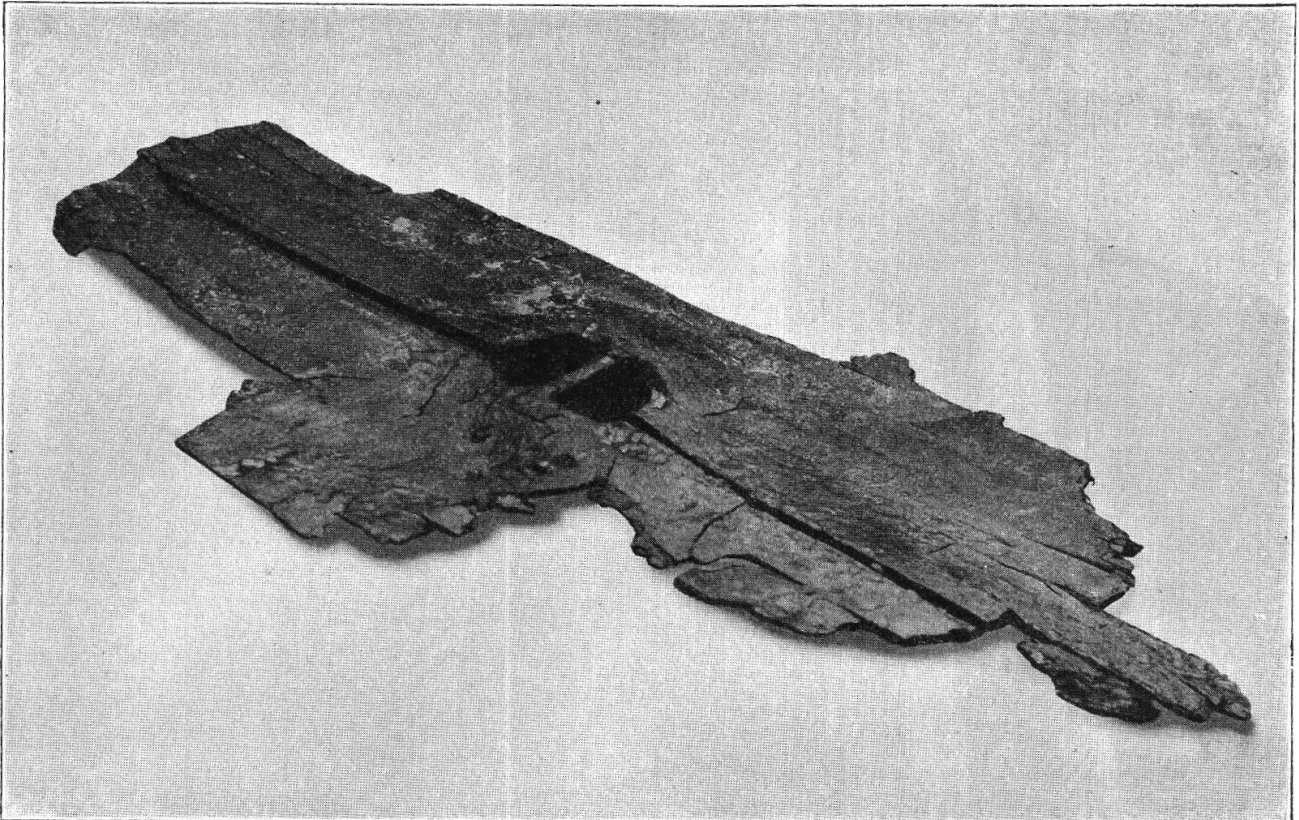


Abb. 13. Schild von Latène in ursprünglicher Lage, Rückseite oben.

wäre. Auch über die Bauart der Brücke Vouga brachte die Ausgrabung von 1913 Aufschluss: auf zwei parallele Balken, die von einem Joch auf das folgende gelegt wurden, brachte man schwere Querbalken aus Eichenholz, die sich durch ihr Eigengewicht an Ort und Stelle hielten.

Die Grabungen fanden unter zwei Malen, vom 31. März bis 26. April und vom 18. August bis 22. September statt. Man hatte mit ziemlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die Pumpe immer in Aktion sein musste, um das auf die Grabungsstelle eindringende Wasser zu beseitigen oder wenigstens zu vermindern. Unter den Funden, die bei diesem Anlass, unweit des Seeufers, gemacht wurden, zählt der Bericht auf: 29 Schwerter, die meisten noch in der Scheide; 3 Ortbänder; 19 Lanzenspitzen, wovon eine mit zwei kleinen Widerhaken und eine andere mit den halbmond-

förmigen Einbuchtungen; 3 vollständige Lanzen mit Schaft; 12 Spitzen von Wurfspeeren; 4 Lanzenschuhe; 1 Bratspiess (?); ein fast vollständiger

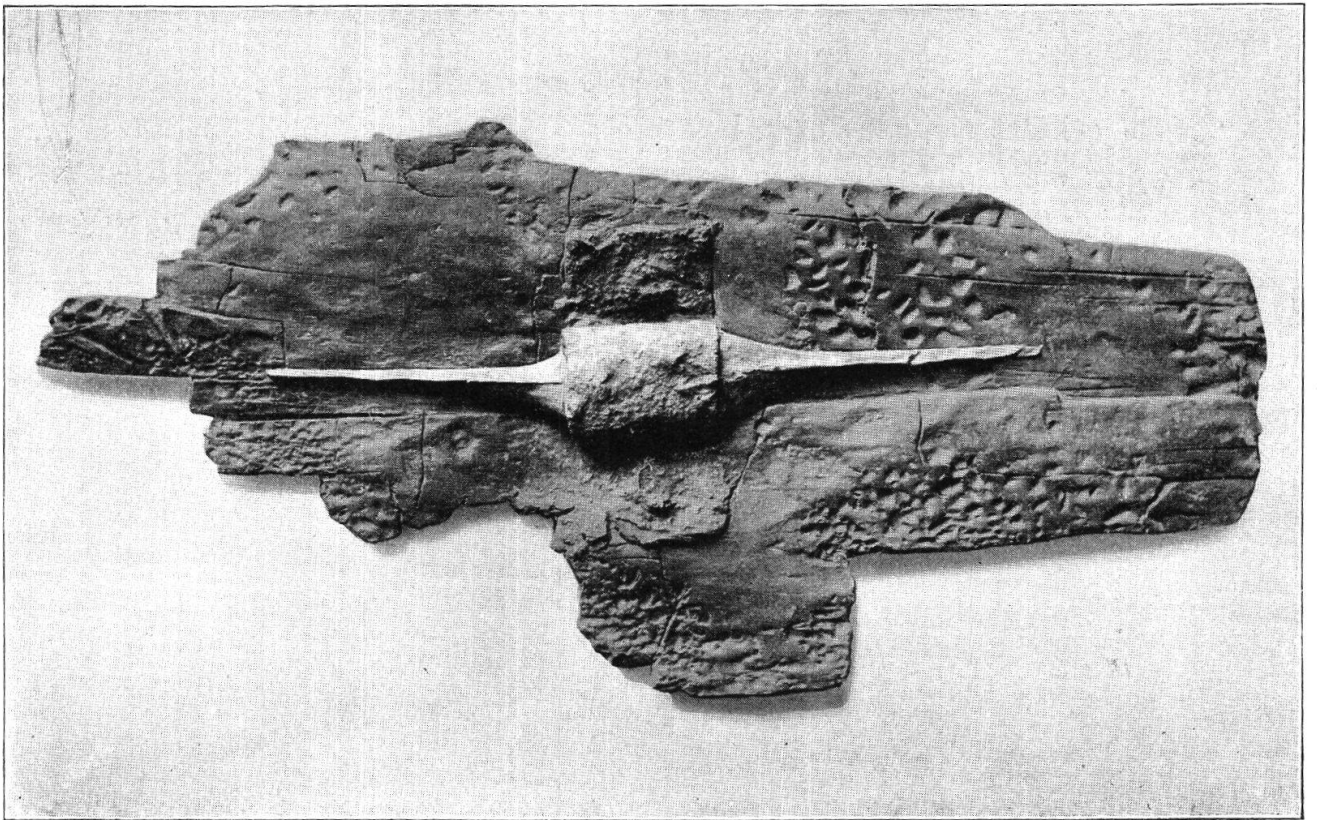


Abb. 14. Schild von Latène, äussere Seite.

diger Schild und 3 Bruchstücke vom nämlichen Typ (Abb. 13 und 14); 2 Umbos; 4 Gürtelschnallen; 14 Fibeln, meist von Eisen, wovon eine

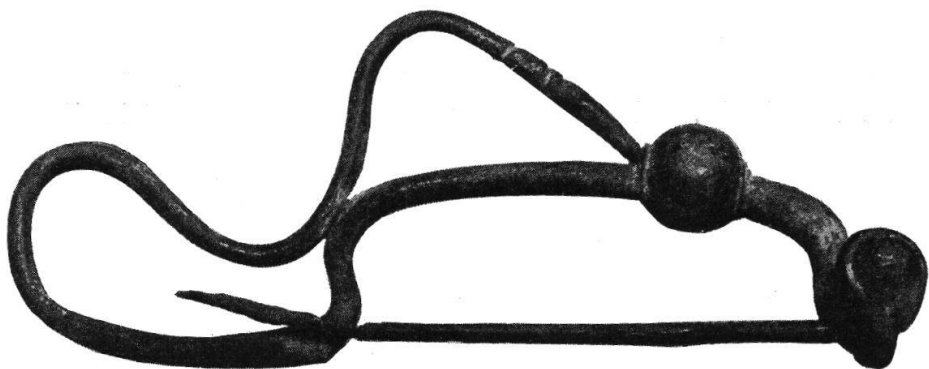


Abb. 15. Fibel von Latène.

schlangenförmige (Abb. 15) mit doppelter Feder (ein Unikum)¹⁾; 2 Armringe, der eine von Eisen, der andere von Bronze: 4 Bernsteinperlen;

¹⁾ Es könnte eine Fibel vom Typus T II sein, deren äusserer Bogen durch den Erddruck eingedrückt worden wäre; dem ist aber wahrscheinlich nicht so. Man darf nicht vergessen, dass wir die Formen der eisernen Fibel zu wenig kennen. An eine Hallstattfibel braucht man unter keinen Umständen zu denken.

der Kamm und der Flügel eines Helmes (Abb. 16); 2 Helvetiermünzen in Gold; 1 Blatt aus Bronze, gross, von unbekannter Bestimmung (Abb. 17); 1 durchbrochene Zierplatte aus Bronze; 8 Sensen, wovon drei noch mit dem Holzgriff; drei Äxte, mit umgebogenen Flügeln, die ein Schaftloch bilden

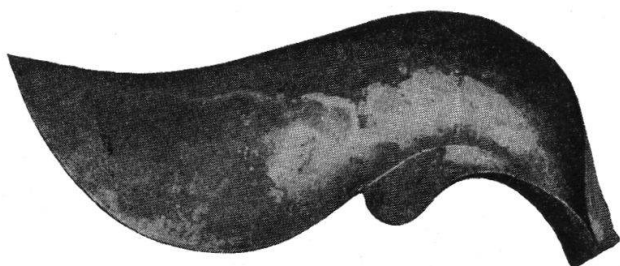


Abb. 16. Flügel eines Helmes (?) von Latène.

(Abb. 18); 1 gebogener Griff, leer; 1 einzelne Axt, in Stoff eingewickelt; 3 Äxte mit Schaft im Schaftloch; 2 Meissel mit Griff; zwei Pfriemen mit Griff aus Bein oder aus Holz; 1 Grabstichel oder Hohlmeissel; 1 Knochenpfriem; 4 Bartscheren, an denen dank dem Stoffe, in den sie eingewickelt waren, noch je ein Rasiermesser klebte (Abb. 19); 4 Rasiermesser und 4 Messer; 2 Eisenhaken; 1 Hakenband; 1 eiserne Platte; ein Ring; eine Art Strigilis; 1 polierte und durchbrochene Augensprosse; 1 Pferdegebiss

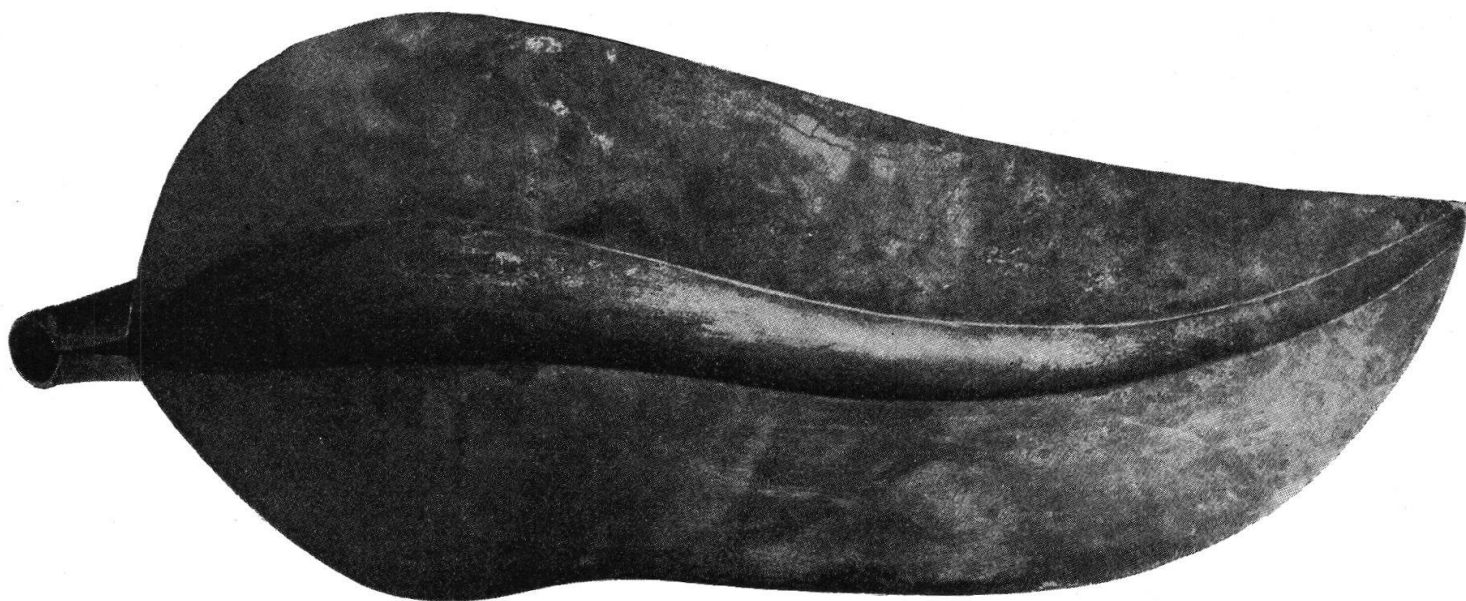


Abb. 17. Helmzier (?) von Latène.

in 8-Form; vier Kessel aus Bronze, wovon einer vielfach geflickt; vier Tongefässe von sehr primitiver, fast „neolithischer“ Technik; Bruchstücke von 5 Holzschalen; ein grosser Löffel aus Holz mit ausgeschnitztem grossem viereckigem Aufhängeloch; die beiden Enden eines Tragkorbes mit drei Teilen, aus einem vegetabilischen Geflechte; 1 ganzes Rad; 1 Eisenbeschläge; 1 Achsnagel; 6 Eisenbänder; 1 Stück von einem Wagenrad; ein Wagenbestandteil, das an ein Ortscheit erinnert; 1 Saumsattel, aus 10 Stücken bestehend; 2 fast vollständige Joche; 2 Schädel und 2 Skelette von Menschen, wovon das eine ohne Schädel.

Im ganzen waren es über 180 Gegenstände ¹⁾.



Abb. 18. Eiserne Werkzeuge mit Holzgriffen, von Latène.

¹⁾ Durch das Entgegenkommen des LM. konnten die nicht konservierbaren oder brüchigen Gegenstände an Ort und Stelle und im Neuenburger Museum durch den geschickten Herrn Kaspar abgegossen werden. Diesem Umstand verdanken wir es auch, dass die herrlichen Abgüsse an der Landesausstellung in Bern einem weiteren Publikum zugänglich gemacht werden können.

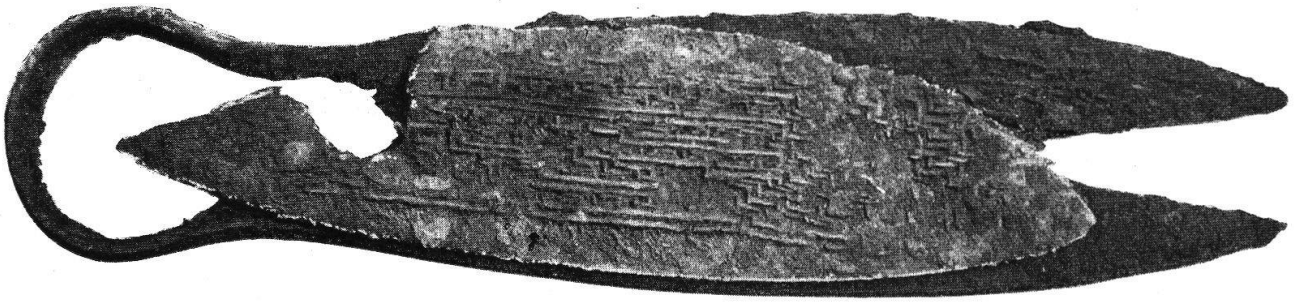


Abb. 19. Bartschere und Rasiermesser von Latène.

Vouga knüpft an diese Funde einige interessante Bemerkungen.

a) *Waffen.* Etwas neues ist der Schild, der umgekehrt nach oben am Uferrand lag. Danach würde der gallische Schild aus einer elliptischen Planke von 1,10 m bis 1,20 m Länge und 68 bis 77 cm Breite bestehen; in der Mitte befindet sich ein ovales Loch, das durch den Umbo bedeckt ist, „flanqué de deux taquets formant nervure et blindé à l'intérieur par un revêtement de bois supportant le manipulate servant à la préhension“. — Das grössere und kleinere Bronzeblatt könnte von einer Helmzier stammen; vielleicht haben wir hier eine Erinnerung an einen primitiven Helmschmuck von einer Tierhaut, indem das kleinere Blatt an ein stilisiertes Rindsohr erinnert.

b) *Gerätschaften.* Auffallend ist, wie ähnlich diese Gegenstände mit den noch heute gebräuchlichen sind. Die Äxte mit Schaftloch hat man im allgemeinen als römischen Ursprungs bezeichnet, nun sind sie schon aus der Latène-Kultur bekannt¹⁾. Die Sense verdrängt die Sichel; der Stiel ist verhältnismässig kurz (Maximum 843 mm) und die Befestigung am Stiel durch Umschnürung erstellt. — Die Reparaturen eines Bronze-kessels sind von grösstem Interesse; nicht weniger als 13 Plättchen wurden auf die defekten Stellen aufgenietet. — Bemerkenswert sind auch die Holzschalen, die vielleicht auf eine mehr noch nomadisierende Bevölkerung schliessen lassen (?).

c) *Wagen.* Bei dem vollständigen Rad ist die Felge aus einem Stück, wurde also wohl im Feuer gebogen. Auch die Nabe bestand aus einem einzigen Stück. Die Wagenbestandteile sind noch zu dürftig, als dass ein gallischer Wagen vollständig rekonstruiert werden könnte; die neu gefundenen Joche dürften bestätigen, dass sie für eine Pferdebeschirrung dienten.

¹⁾ Bronzeäxte mit Schaftloch kommen jedenfalls in Italien während des Übergangs von der Bronze- zur Eisenzeit vor, vgl. JB. SGU. 5 (1913), pag. 121.

d) *Münzen*. Die zwei gefundenen Goldmünzen harren noch der Bestimmung. Identische sind, wie es scheint, in Latène noch nicht gefunden worden. Auf der Vorderseite ist ein Kopf mit einer Königsbinde und auf der Rückseite eine Biga, von einer geflügelten Victoria geleitet ¹⁾.

Bei den Schlussfolgerungen, die Vouga zieht, gedenkt er Déchelette's, der in seinem Werke „La Coll. Millon“, p. 155, die Analogie mit Châlons-sur-Saône feststellt. „Or Châlon (Cabillonum) d'après Strabon et César, était un poste de péage où les Eduens percevaient les droits de navigation sur la Saône. C'est là que sous la protection d'un contingent de troupes, s'emmagasinaient les marchandises d'échange tenant tout d'abord lieu de numéraire, enfin plus tard les espèces monnayées.“

„La Tène, placée sur le rameau qui pénétrait en Gaule par le Doubs, de la grande voie fluviale allant de l'Adriatique aux hautes vallées du Rhône et du Rhin par le Pô, le Tessin et les lacs suisses, serait donc aussi un poste de péage. Cette interprétation qui a l'avantage de fondre en une seule les deux hypothèses — oppidum ou magasin — avancées jusqu'ici, explique fort bien et le nombre considérable d'armes et les dépôts d'objets analogues que nous avons maintes fois constatées.

Elle laisse cependant inexpliquée la présence de plusieurs outils ou épées manifestement ébauchés seulement et nous ne saurions abandonner définitivement l'hypothèse d'atelier de fabrication qu'après avoir terminé nos travaux. Rien ne nous empêche, en effet, de supposer, tandis que les objets relativement légers: lances, épées, rasoirs etc. ont été entraînés par le courant jusqu'à l'endroit où nous les avons recueillis, les choses plus lourdes, telles les enclumes, les crémaillères, gisent encore en amont, voire dans le lac même.

Notre incertitude persiste également sur les causes qui ont groupé en un seul endroit tant d'objets, deux squelettes et de nombreux restes de char. Y a-t-il eu naufrage en amont, chute du haut du pont, combat? En faveur de cette dernière hypothèse, nous mentionnons un fer de lance replié, une épée dont la lame est fortement entaillée, et les lésions constatées sur un crâne; mais ces preuves sont bien faibles et seules nos fouilles ultérieures pourront élucider ce problème, plus complexe, évidemment, qu'il ne semble au premier abord.“

Auch unser Mitglied Zintgraff in St. Blaise war so freundlich, uns seine Beobachtungen über Latène mit näheren Angaben, Zeitungs-

¹⁾ Die Biga kommt in Nachahmung des Goldstaters Philipps II von Makedonien auf protohelvetischen Goldstateren vor (3. Jh. v. Chr.). S. Forrer, Kelt. Num. d. Rhein- und Donaulande, im Jahrb. Ges. lothr. Gsch. 17 (1905), 264.

ausschnitten, Photographien und Ansichtskarten zu senden. Sie decken sich im wesentlichen mit den Angaben im offiziellen Rapport, dienen aber auch dazu, unsere Kenntnis der Details zu ergänzen. Die Lösung der noch vorhandenen Probleme, namentlich der Frage, was von den Funden allenfalls noch in die römische Zeit hineinragen dürfte, wird erst nach vollständigem Abschluss der Untersuchungen möglich sein.

Da unter den diesjährigen Latène-Funden auch wieder Schwerter gefunden wurden, deren *Scheide* aussen mit eingezätzten und eingepunzten Ornamenten verziert waren, da ferner auch wieder jene eigentümlichen Lanzenspitzen mit Ausschnitten vorkommen, so mag bei dieser Gelegenheit daran erinnert werden, dass diese Art Technik auch bei den Germanen jenseits des Rheins vorkommt. Martin Jahn in einem Artikel „Über Beziehungen zwischen Ostgermanen, Westgermanen und Kelten während der Spät-Latènezeit“ in *Mannus* 5 (1913), 75—95, mit Fundkarte, zieht bei seinen Erörterungen die bei Port und bei Latène gemachten Funde auch heran und konstruiert eine Handelsverbindung auf einem Wege, der von Ostgermanien über Thüringen ins Main-Rheingebiet und von dort nach der Schweiz führte. Man wird dieser Annahme eine gewisse Berechtigung nicht absprechen dürfen. Interessant ist auch die Feststellung, dass durch Funde von „germanischen“, runden eisernen Schildbuckeln in Alesia die Tatsache, die uns durch Cäsar überliefert wird, dass nämlich germanische Reiter im Dienste Cäsars gegen Alesia fochten, auch archäologisch erhärtet wird.

Wir wollen Latène nicht verlassen, ohne des interessanten Aufsatzes zu gedenken, den C. Keller im 20. H. Mitt. Thurg. Nat. Ges. unter dem Titel „Über *Haustierfunde* von Latène“ veröffentlicht hat. Indem er unterscheidet zwischen Knochenresten aus der mittleren T. und denen aus den jüngeren, bereits unter römischem Einflusse stehenden Schichten, ist es ihm möglich, einige kulturgeschichtliche Erkenntnisse zutage zu fördern, die von allgemeinem Interesse sind. Unter den Knochenrelikten der T II (250—50 v. Chr.) ragen die des Hauspferdes hervor; es handelt sich um einen reinen Typus des orientalischen Pferdes von geringer Grösse und zierlichem Körperbau. Das häufige Vorkommen lässt darauf schliessen, dass es in der Kultur der Kelten, die in Latène wohnten, sowohl als Reit- wie als Zugtier die führende Rolle spielte. Das Joch, das schon im letzten JB. erwähnt wurde, scheint nach Keller, der im Falle ist, analoge Vorkommnisse im Kaukasus gesehen zu haben (vgl. o. 57), das Nackenjoch eines Zugpferdes gewesen zu sein und nicht von einem Rindergespann, wie man anfangs zu glauben berechtigt schien. Auch das Rind ist in einer einzigen Rasse,

dem Kurzhornrind, *Bos brachyceros*, vertreten, das wohl einheimischen Ursprungs ist. Dieses Tier wird wohl weniger als Zugtier als zur Nahrung gedient haben. Das Schwein, das auch nachgewiesen ist, erinnert an die Torfschweinrasse und ist nicht im Stall gehalten worden, sondern führte eine ziemlich freie Lebensweise auf offener Weide. Von Schafen kommen zwei Rassen vor, Abkömmlinge der alten Torfschafrasse mit starken, nach hinten und aussen verlaufenden Hörnern, und eine kleine hornlose Rasse, die auch schon zur B. nachgewiesen ist. Aus dem Umstand, dass der Schädel künstlich gespalten war, ist auf den Gebrauch zu schliessen, Schafshirn zu verspeisen. Auch der Hund, der Rasse der Torfhunde (*Palustris*-Gruppe) angehörig, war da. Alles in allem: „Es wurden also zur T. einfach die Zustände fortgesetzt, die unter stark degenerativen Erscheinungen am Ende der B. in den Pfahlbauten des Bielersees herrschend waren.“ Neue Impulse, Rassenverbesserung, sorgfältigere Zucht, Kreuzung, kamen erst in der Römerzeit auf, eine Tatsache, die sowohl beim Pferd wie beim Rind auch durch die Funde von Latène belegt werden kann.

8. *Nax* (Bez. Hérens, Wallis).

Das Museum Genf kam im Jahre 1912 in den Besitz einiger Bronzen, die bei *Nax* gefunden wurden. Nach der uns gütigst von Dir. Cartier zur Verfügung gestellten Photographie sind es 2 paar einfache Armringe von einem Bronzestreifen mit dem Kreisornament mit tiefem Mittelpunkt (Heierli, Urgesch. Wall., Taf. 6, Nr. 14—17, von Leukerbad, Früh-T.), eine kleinere Spange mit geriefelten Stempelenden, auch typisch für T I b, und ein geperltes Armband, wie sie überall sehr häufig sind. Diese Stücke sind das Grabinventar eines Bestattungs-Flachgrabes.

9. *Niederried* (Bez. Interlaken, Bern).

Nach einem zur Verfügung gestellten Berichte Dr. Tschumi's fanden etwa 1 km seeaufwärts von N. (zwischen Niederried und der Fabrik Hamberger) die Erdarbeiter an der Brienzerseebahn ein *Frauengrab* mit folgenden Beigaben: Am linken Arm waren zwei gläserne profilierte grosse Ringe, der eine blau, der andere gelb, letzterer mit gelber Schmelzauflage im Inneren; der schön blaue Ring hat gelbliche wellenförmige Faden-Einlagen. Zwei typische Latène II-Fibeln lagen auf der Brust. Beim Halse fand man — offenbar Anhänger — zwei ziemlich massive weisse Ringe von hellem Glas, in deren Innerem gelber Schmelz angebracht war. An der rechten Hand trug die Tote zwei Silber(?)-Ringe (vielleicht auch von Weissbronze), und einen Ring von

gelber Bronze. Unweit davon lag ein Kinderskelett mit den Überresten einer Bronzespirale und dem Zahn eines Rindes, der aber wohl nicht zur Grabausstattung gehören dürfte.

Die Bedeutung dieses Fundes am Nordufer des Brienzersees ist von grösster Tragweite, da er beweist, dass diese Gegend in der Zeit von etwa 200 v. Chr. durch eine keltische Volksgruppe bewohnt war. Wir haben uns darunter wohl Volksgenossen der Helvetier zu denken. Leider liegt auch darüber nicht der Originalbericht eines Fachmannes, der Gelegenheit hatte, beim Entdecken dieses ausserordentlich wichtigen Fundes dabei zu sein, vor, so dass über die Umgebung des Grabes, über die Tiefe, über die Orientation, über allfällige Sargbestattung nichts gesagt werden kann. An dieser Stelle sollte der Spaten des Berner Museums unbedingt ansetzen.

In einem wohl von Sekretär Hartmann in Interlaken verfassten hübschen Bericht im „Bund“ v. 7. Nov. 1913, Nr. 522, wird dieser Fund auch besprochen. Es heisst da richtig: „Das Grab — um ein solches handelte es sich natürlich — liegt in der Nähe des Mühlbaches, etwa in halber Höhe zwischen der heutigen Staatsstrasse und dem alten Landwege. Es ist somit in der richtigen Kulturlinie, am alten Strassenzuge dem Brienzersee entlang und mag mancherlei Aufschlüsse über die Siedelungsverhältnisse des ganzen Gebietes geben.“

Die Tatsache der verhältnismässigen Spärlichkeit der T.-Funde im Alpengebiet ist auch darauf zurückzuführen, dass diese in der Regel sehr viel tiefer im Boden liegen als im „Unterland“. Die Schuttmassen, die von den Gebirgen in die Täler hinunterstürzen, haben ganz andere Terrainerhöhungen zur Folge als in der Hochebene.

10. *Osco* (Bez. Leventina, Tessin).

Im Besitze unseres Mitgliedes, Lombardi, Gemeindepräsident in Airolo, der sich sehr für die heimische Bodenforschung interessiert und



eine reiche Sammlung besitzt, liegt eine schöne, in Abb. 20 gebrachte bronzene Vogelkopffibel, die aus dem Gräberfelde von Osco, dessen Inventar zum Teil im Museum von Bellinzona liegt, stammt. Das Stück gehört zur 2. Gruppe (Viollier, *Fibules*, AA. 9 (1907),

Abb. 20. Fibel von Osco (Sammlung Lombardi).

Taf. 7, Nr. 100) der T I-Fibeln der Alpentäler, unterscheidet sich aber von den bekannten Stücken durch die schöne Arbeit und durch die Tatsache, dass die Feder mit dem Bügel durch ein Verbindungsstück zusammenhing. Osco ist überhaupt etwas Apartes.

11. *Poschiavo* (Bez. Bernina, Graubünden).

Wie der Konservator des Rätischen Museums, Dr. F. v. Jecklin, in der Eröffnungssitzung der Hist. Ant. Ges. v. Graubünden im November mitteilte, ist das Churer Museum in den Besitz einer *eisernen Lanzen spitze* gekommen, die an der Berninabahn bei Stabilini im Val di Pila gefunden wurde. Vgl. 43. JB. Hist. Ant. Ges. Graub., XIX.

12. *St. Sulpice* (Bez. Morges, Waadt). Nekropole.

Das leider seither verstorbene Vorstandsmitglied, A. de Molin, sendet uns über seine schönen Funde in diesem originellen Friedhof folgenden Bericht:

„Cimetière gaulois de St. Sulpice.“

Les fouilles ont continué pendant l'année 1913 au fur et à mesure de l'avancement de la carrière de sable, sous la surveillance de M. J. Gruaz, assistant au Musée cantonal.

Elles ont mis au jour des tombes de deux catégories.

Les premières, dont quelques unes avaient déjà été trouvées dans le cimetière mérovingien, sont des tombes à incinération. Ce sont des poches ovoïdes peu profondes (0,70—0,80) dont le fond est occupé par deux ou trois poteries remplies de cendres et d'ossements. Peu de mobilier funéraire. Dans l'une a été recueillie la moitié d'un bracelet et une épingle de la fin de l'âge du bronze (genre Boiron). Dans une autre, de nombreuses perles en verre bleu attaquées par le feu et deux fragments de bracelet tubulaire tout à fait analogue à ceux du La Tène I. Ces tombes se répartissent donc sur une très longue période et appartiennent probablement à une population pré-gauloise. Lignes?

Le cimetière gaulois a livré jusqu'à présent plus de 70 tombes dispersées irrégulièrement sur une aire étendue. Les unes sont orientées nord-sud, les autres est-ouest. La profondeur varie de 1,50—2 m. A l'exception d'une seule elles sont toutes en terre libre. On y trouve des squelettes (en général en mauvais état) de tous les âges. Les armes sont peu nombreuses. On n'a recueilli jusqu'à présent que cinq épées et une pointe de lance. Les tombes de femme sont les plus intéressantes par la richesse des ornements (jusqu'à 12 objets par tombe). Ce sont

des colliers, des bracelets de tout genre, des fibules avec ou sans garniture d'émail, des grains de collier de verre et d'ambre etc.

Parmi les objets les plus intéressants il faut signaler les gros cercles massifs en bronze posés sur le crâne comme des diadèmes, une grosse épingle en bronze dont le sommet est garni d'émail, deux fibules en disque dont l'une est ornée au centre d'un bouton d'émail, tandis que l'autre est entourée de perles de corail fixées à des tiges métalliques. Cette dernière est dorée. Une tombe a fourni une grosse fibule de bronze en arc régulier, à section carrée, ornée de petites croisettes en creux pour laquelle il n'a pas été trouvé d'analogie jusqu'à présent.

De nombreuses fibules en fer presque toujours en très mauvais état indiquent que le cimetière dépasse légèrement le La Tène I. Tout dernièrement il a été trouvé un gros bracelet en fer qui rappelle par sa structure les bracelets lacustres et qui est quelque chose de tout à fait inédit.

Les fouilles continuent. Il y a actuellement sept tombes en exploration. Les résultats seront publiés cette année dans l'*Anzeiger de Zurich*.“

Betr. der auf S. 4 des 5. JB. SGU. zur Publikation gelangten Gesichtsmasken schreibt mir Déchelette unterm 4. Sept. 1913:

„Je donnerai ces curieuses perles avec d'autres similaires du troisième siècle environ, trouvées à Carthage. La sépulture de St. Sulpice doit être de l'an 300 environ.“

13. *St. Niklaus* (Bez. Visp, Wallis).

Fürsprech Hofer in Bern teilt mir mit, dass er einen keltiberischen Silberdenar erworben habe, der nach Forrer, kelt. Num. Nr. 105 (Jahrb. lothr. Alt. 14 (1902), 177) in Belsinum in der Hispania Tarraconensis um die Mitte des 1. vorchr. Jahrh. geschlagen wurde und, wenn wirklich in St. N. gefunden, beweisen würde, dass das Zermattetal mit dem St. Theodulpas eine kommerzielle Bedeutung hatte, bevor oder gerade als die Römer ins Land kamen. Vgl. Heierli, Prähist. Karte des Kts. Wallis in Mitt. AGZ. 24, 3 (1896).

14. *Tessin*.

Es ist ein verdienstliches Werk des englischen Forschers Sir John Rhys, die keltischen Inschriften des cisalpinischen Gallien zusammengestellt zu haben. (Proceed. of the Brit. Acad., vol. VI. Read Jan. 29, 1913.)

Er untersucht zwei Gruppen, soweit unser Gebiet dadurch berührt wird:

1. Den Bezirk und die Umgebung von Lugano (Davosco, Viganello, Tesserete, Maroggia, S. Pietro di Stabbio, Sorengo, Aranno.)
2. Giubiasco und das Misox (Mesocco, Andergia).

15. *Trimbach* (Bez. Gösgen, Solothurn).

Zu der immer noch offenen Frage der Datierung einiger der auf dem Boden Trimbachs durch Pfarrer Sulzberger gemachten Funde von *Wohngruben*, vgl. 5. JB. SGU., 216 ff., mag einen Beitrag stiften das Werk von Laville, A. Village préhistorique de Villeneuve-Saint-Georges, im Bull. et Mém. de la Soc. d'Anthropol. de Paris, 1910, p. 455 — 494, et 1911, p. 457—500. Danach hat der Vf. selbst in der Umgebung von Paris eine ganze Menge von Siedelungen ausgegraben, die ihm Hausrat lieferten, wie einige Feuersteinwerkzeuge, Steinbeile u. a. Besonders zahlreich waren aber auch hier die Scherben. Trotz aller Abwesenheit von Metall setzt der Vf. diese Scherben doch in die Bronzezeit und teilweise in die Zeit unmittelbar vor der römischen Okkupation. Also ist auch hier, was besonders beachtenswert ist, das Fehlen von Metall durchaus kein Grund für die Ansetzung von Siedelungen etwa ins Neolithikum. Vgl. auch M. Boule in l'Anthropologie, 24. Bd. (1913), pag. 268, 269.

16. *Zihlkanal*.

Über einen eisernen Helm, der sich im Museum Bern befindet (Inv. n. 26425), berichtet uns Dr. Tschumi, er sei von Direktor Wegeli aus



Abb. 21. Helm vom Zihlkanal (Museum Bern).

der mittelalterlichen Abteilung ausgeschieden und als prähistorischer Helm der entsprechenden Abteilung überwiesen worden. Wie aus der beiliegenden Figur (Abb. 21) hervorgeht, besteht er aus einer halbkugeligen Glocke von 19,9 cm Länge und 17,5 cm Breite und zeigt über dem unteren Rande eine stark vorspringende Rippe von 1,3 cm Breite. Die abwärts gerichtete Krempe hat 4,5 cm Breite. Auf beiden Seiten stecken in der zwischen Rippe und Krempe befindlichen Kehle je zwei Nietnägeln, die vielleicht zur Befestigung von nicht mehr vorhandenen Wangenklappen dienten. In Giubiasco wurde in Grab 32 zusammen mit einer eisernen Lanzen spitze und einem Eisenschwert ein vollständiger derartiger Helm gefunden, den Ulrich in die Periode III der T. verweist¹⁾.

VI. Römische Zeit.

1. *Airolo* (Bez. Leventina, Tessin).

In der Sammlung des Gemeindepräsidenten von Airolo, F. Lombardi, befinden sich verschiedene römische Gegenstände, die seit einigen Jahren im Gebiete der Gemeinde gefunden wurden. Da ist zunächst eine aus Schiefer gearbeitete schön profilierte Lampe, die in der Nähe des Gemeindehauses gefunden wurde²⁾. Im Garten des Hotels Lombardi fand man eine eiserne Lanzenspitze mit ziemlich stark ausgeprägtem Mittelgrat, ein kleines Tellerchen aus dünnem Bronzeblech (etwa 4 m tief im Boden!) und ein tönernes Näpfchen mit stark eingezogenem Standfuss, das an hallstädtische Formen erinnert.

Am *Sasso rosso*, etwa 300 m oberhalb des Dorfes, fand man bei Anlegung einer Wasserleitung etwa 3 m unter dem Boden eine Schale von unechter Terra sigillata mit interessantem Töpferstempel (neben breitem Blatt I M S), einen an moderne Ware erinnernden Bronzelöffel und eine Lanzenspitze aus Eisen von eleganter Form. Unweit davon wurde eine frühmittelalterliche Axt von fränkischem Typus und ein langer Schlüssel mit Bart gefunden.

Auf der Höhe des Gotthardpasses wurde im J. 1911 beim Hospiz ein *Mittelerz des Kaisers Hadrian* gefunden. Auf der Rückseite haben wir ein Schiff mit 5 Ruderern und einem Steuermann; die Umschrift

¹⁾ Ulrich, Gräberfunde von Bellinzona, 1, 548 ff., 2, Taf. 80, Abb. 3 und 3 a.

²⁾ Über Steinlampen vgl. Pittard, Lampes en pierre provenant du Valais, in Arch. suisses d'anthrop. 1 (1914), 149—153.